

Band 7. 1908

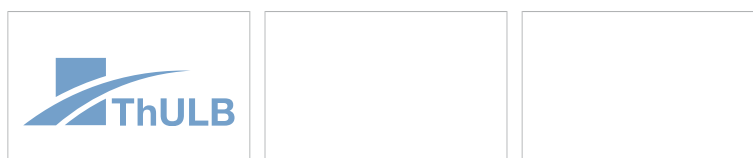
http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpvolume_00178876

Nutzungsbedingungen

Die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) und ihre Partner bieten im Rahmen von UrMEL den Zugang zu digitalisierten Dokumenten. Diese Dienste dienen wissenschaftlichen Zwecken und unterliegen dem Schutz des Urheberrechts. Die Systeme in UrMEL sind geschützte Datenbanken im Sinne von §§ 87a ff. UrhG. Die darin veröffentlichten Dokumente aller Art sind das geistige Eigentum des jeweiligen Urhebers. Es bestehen Leistungsschutzrechte. Eine gewerbliche Nutzung der Digitalisate ist ohne die Zustimmung der Rechteinhaber ausgeschlossen.

Jede vom Urheberrecht nicht zugelassene Verwertung ist untersagt. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung, Einspeicherung, Verarbeitung bzw. Wiedergabe von Inhalten in andere Datenbanken oder in elektronischen und anderen Medien, soweit nichts anderes ausdrücklich schriftlich vereinbart ist. Wenn Sie Materialien zitieren, geben Sie bitte die Quelle an.

Mit dem Gebrauch von UrMEL und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.



Soziologie und Geschichtswissenschaft

von

Rudolf Goldscheid.

1.

Man hat in der letzten Zeit versucht, der Geschichte den Rang einer Wissenschaft abzusprechen, und zwar aus dem Grunde, weil sie nicht auf die Auffindung von Gesetzen ausgeht, sondern mit der Darstellung einmaliger Ereignisse sich begnügt. Ein merkwürdiges Unterfangen! Wenn man die Schriften vieler moderner Methodologen der Erkenntnis liest, könnte man wahrlich glauben, die gegebene Wirklichkeit liege in so sauber geordneter Einfachheit vor uns, daß es nur eines scharfen Striches bedürfe, um sie in ihre Hauptprovinzen klar sondern zu können. Welch zahllose unnütze Streitigkeiten sind daraus hervorgegangen, daß man wähnte, die Scheidung in Natur- und Geisteswissenschaften wäre mehr als ein bloß beiläufiges Einteilungsprinzip. Und das Gleiche ist der Fall bei der Gegenüberstellung von Ereignis- und Gesetzeswissenschaften. Wie dort, so sind auch hier die Grenzen fließend, bei genauerer Betrachtung zeigt sich nur allzu bald, daß man es dabei lediglich mit einem denkökonomischen Vorgang zu tun hat, bei dem beträchtliche Vorteile mit wesentlichen Nachteilen erkaufte werden. Der Willkürakt erfährt schließlich nur durch das Überwiegen der ersteren seine wissenschaftliche Rechtfertigung. Doch nicht von diesen Einteilungsprinzipien will ich in diesem Aufsatz sprechen. Ich zog sie nur heran als Charakteristikum für die Art unseres Erkennens überhaupt. Jede Heraushebung eines einzelnen Erscheinungsgebietes zu einer Sonderwissenschaft ist ein Willkürakt, und zwar ein Willkürakt, der in dem einen Fall erkenntnispraktisch zulässig oder notwendig ist, in dem anderen Falle nicht. Die Geschichte macht hievon ebensowenig eine Ausnahme wie etwa die Soziologie. Man kann mit gutem Recht

eine Definition der Geschichte geben, nach welcher der Versuch, ihr den Rang einer Wissenschaft streitig zu machen, geradezu als weltgeschichtliche Lächerlichkeit erscheint. Die Geschichte läßt sich definieren als die Wissenschaft von der Sukzession. Sie ist die Lehre von dem Geschehen, sie hat es zu tun mit dem Nacheinander des Nebeneinander. Damit erweist sie sich als eine allumfassende Disziplin. Sie umfaßt ebenso die Naturgeschichte wie die Menschheitsgeschichte, und entschließt man sich etwa nur die Menschheitsgeschichte als Weltgeschichte zu begreifen, so ist die Willkür, die in dieser Abgrenzung liegt, ohne weiteres klar. Ist nicht, genau genommen, auch die Kant-Laplacesche Theorie eine geschichtliche Lehre und in noch ausgesprochenerer Weise die Entwicklungstheorie? Und wo immer die genetische Methode angewendet wird, hat man nicht eine historische Methode vor sich? Ja, man kann noch weiter gehen und sagen: Eigentlich ist der psychische Akt des Erinnerns bereits historische Forschung in primitivster Form. Das Gedächtnis jedes einzelnen Menschen ist Organ gewordene historische Funktion. Nun scheint es sich freilich bei dem Streit um den wissenschaftlichen Charakter der Geschichte hauptsächlich darum zu handeln, ob die Geschichte mehr eine getreue Wiedergabe des Nacheinander oder eine exakte Darstellung des Auseinander zu bieten habe. Und zu diesem Problem spitzt sich schließlich auch das Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Soziologie zu, wie wir später noch sehen werden. Aber ist dieser Konflikt eine Besonderheit, die etwa einzig und allein in der Geschichtswissenschaft auftritt? Keineswegs! Die Frage nach dem Verhältnis von Sukzession und Kausalität gehört vielmehr zu den ungelösten und vielleicht unlösbaren Grundproblemen der Philosophie überhaupt. Hat doch bereits Hume die Kausalität einfach als eine durch Gewohnheit verhärtete Sukzession bezeichnet, und erst Kant glaubt dieser den apriorisch-transzendentalen Charakter der Kausalität entgegenzusetzen zu müssen. Welche Stellung immer man aber zu diesem Widerstreit der Meinungen nehmen möge, soviel ist sicher: Unsere einzelnen inhaltlich erfüllten Kausalurteile bauen sich auf der Summe unserer Sukzessionserfahrungen auf, mit anderen Worten, die Gesetzeswissenschaften haben ihr Fundament in den Ereigniswissenschaften. Aus der historischen Erkenntnis der Einzelfälle und ihrer Sukzession abstrahieren wir schließlich jene Erkenntnisregeln, welche wir willkürlich und damit ungesetzlich genug Ge-

setze des Geschehens nennen. Aber hier macht sich auch gleich der relativistische Charakter unseres Erkennens geltend. Jene Gesetzmäßigkeiten, welche wir erst aus der Sukzession der Ereignisse entnehmen, werfen sich zu Kontrollapparaten unserer historischen Erkenntnisse auf. Aus dem wiederholt beobachteten gleichmäßigen Nacheinander erschlossen wir ein Auseinander und schließlich prüfen wir die Wahrscheinlichkeit des Nacheinander an den abstrakten Regeln des Auseinander. So ergibt sich aus der Eigenheit unseres relativistischen Erkennens das Faktum, daß in der Wirklichkeit die Dinge so verankert sind, daß sie wechselseitig als Fundament für einander dienen. Dieses Verhältnis des gegenseitig Aufeinanderangewiesenseins, dieses Verhältnis, wo wie bei der Gravitation das unendlich Große im selben Maße von dem unendlich Kleinen abhängig ist, wie das unendlich Kleine von dem unendlich Großen, weil das Gesetz eben in der wechselseitigen Beziehung besteht, verbindet auch Soziologie und Geschichtswissenschaft.

Bevor ich auf dieses Verhältnis näher eingehe, will ich gleich sagen, was ich unter Soziologie verstehe. Nach meiner Auffassung ist die Soziologie die Lehre von den sozialen Zusammenhängen, die Lehre von den typischen Sukzessionen im Geschehen. Ihre Aufgabe ist Studium der Entstehung und Entwicklung der Gesellschaft oder, richtiger gesagt, des Gesellschaftlichen. Durch tiefstes Eindringen in die Struktur der sozialen Gebilde soll sie dazu zu gelangen suchen, Theorie der sozialen Erscheinungen zu sein. Sie hat sich auszusprechen über das Verhältnis von Staat und Gesellschaft, hat zu zeigen, in welchen Punkten Staat und Gesellschaft zusammenfallen, in welchen sie auseinandergehen und aus diesen Differenzen und Divergenzen die entsprechenden soziologischen, sozialökonomischen und staatswissenschaftlichen Konsequenzen zu ziehen. Und damit ich bei dieser Gelegenheit auch gleich sage, wodurch sich die Soziologie von dem unterscheidet, was man als Sozialwissenschaften begreift, betone ich: die Soziologie ist die zusammenfassende und vereinheitlichende Oberwissenschaft der Sozialwissenschaften in ähnlicher Weise, wie etwa die Biologie die zusammenfassende Oberwissenschaft der organischen Naturwissenschaften ist. Daraus wird zugleich auch das Verhältnis zwischen Soziologie und Sozialpolitik klar. Die Sozialpolitik ist angewandte Soziologie, wie die Medizin angewandte Biologie ist. Angesichts alles dessen wird es wohl

nicht verwunderlich erscheinen, wenn ich erkläre: für mich steht und fällt die Soziologie keineswegs etwa mit der Entscheidung der Frage nach der Auffindbarkeit und Existenz sozialer oder historischer Gesetze. Nach meiner Überzeugung kommt der Soziologie vielmehr bereits die größte Bedeutung zu, wenn sich nachweisen läßt, daß es im sozialen Geschehen Koordinationen und Sukzessionen verschiedenen Wahrscheinlichkeitsgrades gibt. Aus der Gesamtheit alles historisch Erfahrenen und Aufgezeichneten abstrahieren wir eine Anzahl von typischen sozialen Koordinationen und Sukzessionen, von sozialen Koordinationen und Sukzessionen relativ hohen Wahrscheinlichkeitsgrades. Diese bilden den Stoff der Soziologie, deren eigentliche Aufgabe dann weiter in der Verarbeitung derselben zu einem einheitlichen, in sich widerspruchsfreien System und in dem Ziehen aller aus demselben sinngemäß erwachsenden Konsequenzen besteht. Dieses System von einheitlich verarbeiteten sozialen Tatsachen und daraus gezogenen möglichst eindeutigen Konsequenzen, einerseits für die Erkenntnis des kausalen Zusammenhanges des Ganzen, andererseits für die Stellung des Einzelnen in diesem, bietet aber dem Historiker den Kontrollapparat sowohl zur Prüfung des Nacheinander, wie zur verhältnismäßig richtigsten Ausgestaltung des Nacheinander in ein Auseinander. Ich meine darum auch: gerade derjenige, der den Ausbau der Soziologie als selbständiger Wissenschaft fordert, darf konsequenterweise nicht das Verlangen an die Geschichte richten, Gesetze des Geschehens zu suchen. Daß aber etwa nur eine Gesetzeswissenschaft den Namen Wissenschaft verdient, widerstreitet allen Tatsachen der Naturforschung, widerstreitet schon der Methode der Naturforschung selber, die sich ja vor allem auf Induktion aufbaut. Die Geschichte liefert nun das Induktionsmaterial für die Soziologie. Überdies bin ich auch der Ansicht, daß selbst in der Naturwissenschaft weit richtiger von Gesetzmäßigkeiten als von Gesetzen gesprochen würde. Der zu starre Gesetzesbegriff stammt aus den Geisteswissenschaften.

2.

Vergegenwärtigen wir uns nun, um über das Verhältnis von Soziologie und Geschichtswissenschaft Klarheit zu gewinnen, wie der Historiker arbeitet: Aus einer kleineren oder größeren Anzahl nicht unmittelbar miteinander verbundener Bestimmungsstücke, quellenmäßiger Aufzeichnungen, eventuell mündlicher Überliefer-

ungen konstruiert er eine kontinuierliche Reihe. Er ist unausgesetzt genötigt, auf geeigneter Kombination beruhende Interpolationen vorzunehmen, damit das diskontinuierlich Lückenhafte zu einem einheitlichen lebendigen Ganzen sich gestaltet. Aus welcher Quelle fließt nun jenes Material, das der Historiker in seinen rein historischen Quellen nicht findet und aus dem er seine Interpolationen herstellt? Es stammt aus der Summe von allem überhaupt im Leben Erfahrenen und Gelernten, es ist, könnte man sagen, der gesunde Menschenverstand des Gebildeten, der ihm bei seiner wissenschaftlich-künstlerischen Arbeit zu Hilfe eilt. Gleichsam zufälliges Wissen ist es also, welches dem Historiker für sein wissenschaftliches Wissen und Können zu statten kommt, ja welches ihm hiefür unentbehrlich ist. Dieses zufällige Wissen sucht nun derjenige zu bereichern und auf ein höheres Niveau zu heben, in dieses zufällige Wissen sucht derjenige Ordnung und System hineinzubringen, der von dem Historiker verlangt, er möge mit dem Studium der Soziologie sich eifrig beschäftigen. Man wird nun fragen, in welcher Weise kann die Soziologie dem Historiker die vorgegebenen Dienste leisten. Darauf ist zu antworten: Die Soziologie ist der Extrakt der Geschichte, die Quintessenz aller bisherigen Erfahrung in bezug auf die soziale Kontinuität und Kausalität, in bezug auf das soziale Nebeneinander und Auseinander, in bezug auf die wahrscheinlichsten sozialen Koordinationen und Sukzessionen. Mach definiert gelegentlich einmal das Naturgesetz als Einschränkung der Erwartung. Das Gleiche enthalten jene sozialen Gesetzmäßigkeiten, die einen Teil des Inhalts der Soziologie bilden. Nur daß bei diesen eine so weit gehende Einschränkung der Erwartung sich noch nicht erzielen ließ, wie sie die Naturwissenschaft bei den sogenannten Naturgesetzen vollbrachte. Von Exaktheit läßt sich bei der Soziologie darum in eben dem Sinne reden, wie sich von Exaktheit in den anorganischen Naturwissenschaften reden ließe, wenn diese zum großen Teile bloß auf den Prinzipien der Wahrscheinlichkeitsrechnung basieren würden. Die Soziologie ist also soziale Wahrscheinlichkeitslehre, aber sie erhebt sich dadurch ganz wesentlich über der bloß formalen Wahrscheinlichkeitsrechnung, daß sie auch feststellt, kraft welcher Ursachen die von ihr ermittelten Wahrscheinlichkeiten die Geschichte in so großem Umfange beherrschen.

Ich will versuchen, an einem absichtlich drastischem Beispiele den Unterschied zwischen historischem Gesetz und historischer

Wahrscheinlichkeit und die Bedeutung der letzteren für das Erkennen zu demonstrieren. Wenn *A* dem *B* öffentlich sagt, daß er ein Schurke, ein Halunke, ein Schuft ist, dann ist es sehr unwahrscheinlich, daß *B* ihm darauf eine Liebenswürdigkeit antworten wird. Sehr wahrscheinlich hingegen, daß er mit einer gesprochenen oder wirklichen Ohrfeige reagiert und der betreffende *A* würde sich äußerst komisch ausnehmen, wenn er erzählte: was einem manchmal für merkwürdige Zufälle begegnen; nenne ich da letzthin jemanden einen Halunken, und er appliziert mir als Antwort eine Ohrfeige. Hier haben wir etwas vor uns, was sicherlich kein purer Zufall, also keine rein zufällige Sukzession ist, und doch werden wir es ablehnen müssen, es als ein historisches Gesetz zu bezeichnen, daß, wenn jemand ein Halunke genannt wird, er darauf mit einer Ohrfeige reagiert. Was besagt dieses gewagt drastische Beispiel. Es zeigt, daß es zwischen dem rein Zufälligen und dem ausnahmslosen Gesetz Zwischenformen gibt, soziale Wahrscheinlichkeiten, die auf verhältnismäßig konstanten Relationen beruhen. In dem von mir angeführten Fall haben wir es mit einer Erscheinung zu tun, deren Hinausgehen über das rein Zufällige, auf Tatsachen beruht, die man vielleicht psychologische Gesetze nennen könnte. Aber ich hätte ebensogut aus dem Bereich der wirtschaftlichen Tatsachen Beispiele anführen können, wo nicht von psychologischen Gesetzen die Rede sein kann, sondern bloß gleichsam von dem Eigenwillen der sozialen Maschinerie und wo doch im weiten Umfange derartige Zwischenformen zwischen Zufall und Gesetz anzutreffen sind. Diese typischen sozialen Sukzessionen, diese relativ konstanten Relationen, welche allem individuellen und sozialen historisch Zufälligkeiten zugrunde liegen, aufzusuchen, das nun macht eine der wesentlichsten Aufgaben der Soziologie aus. Und gelingt es ihr, diese Aufgabe auch nur im bescheidensten Maße zu erfüllen, so ist sie bereits geeignet, dem Historiker die wertvollsten Dienste zu leisten.

Der Historiker muß sich vor Augen halten: es ist in ultima Analyse seit Tausenden von Jahren immer dasselbe Stück, das auf der Weltbühne gespielt wird, der Titel des Stückes wechselt, andere Personen führen es auf, in neuen Worten wird gesprochen, aber der Stoff hat sich nicht allzusehr geändert. Die lebendigen Kräfte und ihr Verhältnis zueinander variieren im letzten Grunde äußerst wenig. Man könnte die menschliche Geschichte mit einer

Riesenuhr vergleichen, an der nur das Zifferblatt wechselt, oder mit einem enorm komplizierten Triebwerk, das zwar immer wieder andere Apparate in Bewegung setzt, dessen innere Maschinerie aber stets mehr oder weniger die gleiche bleibt. Es ist mir wohl gestattet, das sich im Grunde stets gleich bleibende und nur kontinuierlich Komplizierende und Differenzierende aller Geschichte die Armatur der Gesellschaft zu nennen. Dann könnte ich sagen: Die Soziologie ist die Lehre von dem relativ Konstanten im Wechsel, ist die Lehre von der Armatur der Gesellschaft und von deren Entwicklung. Was die Statistiker als die Gesetze der großen Zahlen bezeichnen, ist damit verwandt. Aber man begeht vielfach den Fehler, diese Gesetze in ihrem Inhalt für unabänderlich zu halten, während sie nur in dem Sinne den Namen von Gesetzen verdienen, daß es immer bestimmt gruppierte Zahlenverhältnisse in den Ereignissen des gesellschaftlichen Lebens geben wird, weil eben unter allen Umständen gewisse relativ konstante Relationen bestehen. Diese selbst aber sind nicht unabänderlich, weil sie eben nur relativ konstante Relationen zum Ausdruck bringen, denen letzten Endes wohl vielleicht absolute Konstanz zugrunde liegen mögen, welche wir in den sogenannten Naturgesetzen vor uns zu haben scheinen. Und von hier aus sieht man gleich eine weitere, überaus wichtige Beziehung zwischen Soziologie und Geschichtswissenschaft. Die Geschichtswissenschaft berichtet über die Veränderungen, die sich im Laufe der Jahrtausende wirklich vollzogen haben. Die Soziologie hingegen untersucht die Variabilität als Problem, und zwar in viel weiterem Sinne als die Naturwissenschaft, indem sie festzustellen sucht, in welchem Umfang die Menschen durch ihre Umgebung und in welchem Umfang die Umgebung der Menschen durch deren planbewußte Arbeit umgeformt zu werden vermag. Die Soziologie ist demnach die Lehre von den sozialen Triebkräften, von der sozialen Statik und Dynamik und den hierauf sich aufbauenden Entwicklungsmöglichkeiten, also die Lehre vom sozialen Können, während eben die Geschichte es nur zu tun hat mit der einen Entwicklungslinie, welche historische Wirklichkeit wurde.

3.

Ich habe eingangs dieses Aufsatzes meine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß man es wagen konnte, der Geschichte den Rang einer Wissenschaft abzustreiten. Es ist dies in der Tat

ein wahnwitziges Beginnen. Aber es läßt sich historisch begreifen. Als nämlich die Soziologie mit dem Anspruch ins Leben trat, eine selbstständige Wissenschaft zu repräsentieren, war es vor Allem die auf dem Gipfelpunkt ihrer Macht angelangte historische Schule, die ihr jede Existenzberechtigung bestritt. Kann es angesichts dessen verwundern, wenn der verlöschende Glanz der historischen Schule begleitet wird von dem Zweifel, ob die Geschichte eine Wissenschaft genannt zu werden verdient, ja wenn wir heute eine Phase erleben, wo dem Historismus sogar in der Geschichtsforschung selbst die Anerkennung versagt wird? Vom Historismus ist tatsächlich die Ächtung der Soziologie ausgegangen. Und wenn wir heute angesichts der allgemeinen Wertschätzung der soziologischen Betrachtungsweise, angesichts der ungeheuern Fortschritte der Soziologie diese Ächtung teilweise noch aufrecht erhalten sehen, so läßt sich dies nur so erklären: die historische Schule, die genötigt war, über den Einbruch der Naturwissenschaften in die Geisteswissenschaften zur Tagesordnung überzugehen, wollte wenigstens den der Soziologie zu verhüten suchen. So entstand das Schlagwort, die Soziologie ist keine Wissenschaft. Man klagte über die Verschwommenheit, über die Verschiedenheit der Anschauungen der einzelnen Vertreter, über den Mangel einer eindeutigen Definition. Aber läßt sich dieser Mangel einer eindeutigen Definition etwa nur bei der Soziologie beobachten, ist derselbe nicht in eben dem gleichen Maße anzutreffen bei allen zusammenfassenden Grundwissenschaften, bei der Philosophie ebenso wie bei der Biologie, bei der Anthropologie ebenso wie bei der — Geschichte. Aus diesem Grunde bin ich auch der Meinung: ebenso ungerechtfertigt ist es, der Geschichte den Rang einer Wissenschaft abzustreiten, ebenso willkürlich ist es, dies der Soziologie gegenüber zu tun. Soziologie und Geschichtswissenschaft sind aufeinander angewiesen, eine ist die unentbehrliche Stütze der anderen, ja es liegt sogar im Relativismus unseres Denkens, ebenso wie in dem Faktum, daß alles mit allem zusammenhängt, begründet, daß unsere sämtlichen Wissenschaften, alle Einzelerkenntnisse sich wechselseitig als Fundament tragen. Ein gefährlicher Luftbau allerdings, aber unser ganzes Wissen und unser ganzes Sein ist ein gefährlicher Luftbau. Ein Stützpunkt im Absoluten, ein absoluter Stützpunkt wird vergebens gesucht.

Nun wird man aber vielleicht fragen: Wie kommt es, daß, wenn die Soziologie eine unentbehrliche Stütze der Geschichts-

wissenschaft sein soll, bedeutende historische Leistungen geschaffen wurden, lange bevor es eine Soziologie gab. Darauf antworte ich: lange bevor es das Wort Soziologie gab, denn ebenso wie sich, wo Begriffe fehlen, oft zur rechten Zeit ein Wort einstellt, so sind oft längst tatsächliche Relationen vorhanden, ja sogar zum Teil berücksichtigt, ohne daß sich immer zur rechten Zeit die entsprechenden Begriffe und noch weniger das erlösende Wort für dieselben findet. Und weil es immer eine Soziologie gegeben hat, und wenn auch stets unter einem anderen Namen und weder zentralisiert noch entsprechend systematiert, mutet es so ungeheuer komisch an, wenn man heute, wo nur der zusammenfassende Begriff und die streng wissenschaftlich exakte Methode gefordert wird, darüber diskutiert, ob die Soziologie Existenzberechtigung hat oder nicht. Darum sei betont: die Soziologie hat viel mehr als Existenzberechtigung, sie hat Existenznotwendigkeit. Es ist deshalb auch kein Beweis gegen die Soziologie, daß großzügige Geschichtswerke geschaffen wurden, schon bevor das Wort Soziologie existierte. Dagegen läßt sich ganz offensichtlich beobachten, und der Fall Marx beweist es auf das Deutlichste: die Geschichtswissenschaft hat schwer darunter gelitten, daß es früher keine zentralisierte, systematisch bearbeitete Soziologie gab und sie wird in Hinkunft noch schwerer darunter leiden, wenn sie sich nicht um die Ergebnisse dieser zentralisierten, systematisch bearbeiteten, exakt fundierten Soziologie kümmert.

4.

Simmel sagt einmal in seinen Problemen der Geschichtsphilosophie: „Die Geschichte ist mehr als Geschichte.“ Und ich gebe ihm hierin vollkommen recht. Denn wie ich bereits bemerkte, erblicke ich in der Geschichte eine Universalwissenschaft. Sie ist das Gedächtnis der Menschheit, und als solches das, was das Gedächtnis überhaupt für den Menschen ist. Aber wie das menschliche Erkennen nicht nur Gedächtnis ist, so ist die Geschichte auch nicht nur Geschichte. Der Historiker ergänzt das Gedächtnis der Menschheit durch sein individuelles Gedächtnis wie durch seine besonderen Denkopoperationen. Er kann nicht anders. Wie man behauptet hat, daß, wenn wir auch die Bewegung der einzelnen, das menschliche Gehirn konstituierenden Atome bis ins kleinste Detail kennen, wir doch über das Psychische nichts auszusagen wüßten ohne die innere Erfahrung, so läßt

sich auch sagen: Der Historiker kann aus den überlieferten Quellen auch bei noch so gründlicher Kenntnis derselben den wirklichen geschichtlichen Verlauf nicht in seiner ganzen Fülle begreifen und begreiflich machen, wenn er nicht aus sich das geistige Band zu den Teilen, die er in der Hand hat, hergibt. Und das hat nicht nur in den unentbehrlichen Interpolationen, die er einfügen muß, seinen Grund, sondern auch in der Auswahl, die er zu treffen genötigt ist, wenn er gerade bestimmte Tatsachenreihen als die Geschichte einer Zeit, eines Volkes oder eines Individuums herausgreift. Da Alles mit Allem zusammenhängt, da die Geschichte der Psyche jedes einzelnen organischen Wesens etwas Unendliches ist, wie rechtfertigt er die Auslese, die er vornimmt? Man hat viel darüber gestritten, ob der Historiker seine subjektive Auffassung in die Darstellung einfließen lassen dürfe, aber es ist heute wohl die allgemeine Meinung, daß schon die Auswahl des Materials eine Wertung enthält. Und wenn auch selbst keine Auswahl erfolgte — der Historiker käme um die Wertung nicht herum. Da das, was nun im engeren Sinne Weltgeschichte ist, die Geschichte von wertenden Lebewesen ist, geschrieben von eben solchen, hat es nur die Bedeutung eines Versteckensspielens, einer Vogelstraußpolitik, wenn man glauben machen will, es könne schlechthin objektive Geschichte geschrieben werden. Freilich Gradunterschiede in der Subjektivität der Darstellung wird es immer geben. Aber täuschen wollen wir uns nicht darüber, daß sehr vieles von dem, was man heute in der Geschichtschreibung als Objektivität zu bezeichnen beliebt, nichts ist, als die Übereinstimmung mit der gerade herrschenden Hauptströmung. Man merkt eben die Tendenz dessen am allerwenigsten, der mit dem Strom schwimmt.

Was wollte ich nun mit diesem Hinweis auf die Bedeutung des Wertgesichtspunktes für die Geschichtswissenschaft? Es soll damit auf eine weitere Berührungsfläche zwischen Geschichtswissenschaft und Soziologie aufmerksam gemacht werden. Die Soziologie ist nicht nur die Lehre von den sozialen Tatsachen, von den sozialen Zusammenhängen, von der Struktur der sozialen Gebilde und deren Entwicklung, von den wahrscheinlichen sozialen Sukzessionen, von der Dynamik der sozialen Triebkräfte, von dem Bleibenden im Wechsel, von dem Wechsel der verhältnismäßig konstantesten Relationen, von den Ursachen dieser relativen Konstanz, die Soziologie ist also nicht nur die Lehre von der

Entwicklung des Gesellschaftlichen im Geschichtlichen, sie ist auch die Lehre von den sozialen Werten.

So wäre denn die Soziologie, wird man vielleicht fragen, neben der Geschichte eine zweite Universalwissenschaft? Zweifellos! Denn jede große wirkliche Wissenschaft, die bis zu den letzten Problemen vordringt, ist Universalwissenschaft und die Soziologie ist dies ebenso wie die Physik, die Chemie, die Biologie, die Anthropologie, je wie die Psychologie, die Erkenntnistheorie und Philosophie. Nur die Fragestellung ist bei allen diesen Wissenschaften überall eine durchweg verschiedene, in der Universalität aber unterscheiden sie sich nicht voneinander. Zahlreiche Wissenschaften haben, genau genommen, denselben Gegenstand, sie treten aber von verschiedenen Standpunkten an ihn heran, untersuchen ihn jede auf etwas anderes hin. Die ästhetische Analyse eines Bildes wendet andere Methoden an und kommt zu anderen Ergebnissen, als etwa die chemische Analyse.

Nun scheint ja nach allem bisher Angeführten für meine Auffassung die Soziologie weit mehr eine synthetische Wissenschaft zu sein, als eine analytische. Das ist sie allerdings auch, insofern sie in großem Umfang bereits von anderen Wissenschaften bearbeiteten Stoff zu ihrer Arbeit verwendet. Wie der Mensch in der vegetabilischen und tierischen Nahrung bereits organisierte Materie für den Aufbau seines Organismus benützt, so ist Ähnliches auch bei der Soziologie der Fall. Aber sie erschöpft sich keineswegs in dieser Betätigung. Indem sie sich bestrebt, alle auf das Soziale bezüglichen Daten zu vereinigen, miteinander zu konfrontieren und zu einer widerspruchsfreien Einheit zu verbinden, ist sie genötigt, auf möglichste Vollzähligkeit der zur Einheit erforderlichen sozialen Daten hinzuwirken und damit stellt sie der Wissenschaft neue Aufgaben, deren Lösung unsere Erkenntnis ganz ungeheuer bereichern muß. Diese Arbeit speziell, diese Anregung zu neuen sozialen Analysen im Dienste der erforderlichen sozialen Synthese kann nur von der Soziologie geleistet werden, keine andere Einzelwissenschaft, auch keine einzelne Sozialwissenschaft muß auf Ähnliches hindrängen.

Hat z. B. die Psychologie gefunden, daß die Vorstellungen der Menschen sich in gewissen Assoziationen zu kombinieren tendieren, ergibt die Erkenntnistheorie, daß unserem Erkennen gewisse Grenzen und Bedingungen gesetzt sind, zeigt die Willens- theorie typische, aktive und passive Willensdeterminationen und

klärt über die Natur unserer Zweckstrebigkeit auf, offenbart die Anthropologie, Ethnologie und Rassentheorie gewisse naturgemäße Völkereigentümlichkeiten auf bestimmten Kultur- und Naturstufen, belehrt die Entwicklungstheorie über die Kausalität der Umwandlung und der wachsenden Organisationskompliziertheit der Individuen und Arten, stellt die Biologie, Physiologie, organische Chemie, Medizin und Sozialhygiene eine Reihe von konstanten Relationen des Organismus, eine Reihe von konstanten Beziehungen zwischen den verschiedenen chemischen Stoffen, zwischen Organismus und Umwelt fest u. s. w., so ist es die Soziologie, welche ermittelt, wo hier wichtige Zwischenglieder fehlen, die zur Erkenntnis des Kausalzusammenhanges des sozialen Ganzen unbedingt erforderlich sind, so ist es die Soziologie, welche neben der Mechanik des Unbelebten, neben der Biomechanik, der Psycho-mechanik, gleichsam die Soziomechanik darstellt.

Aber sie ist auch soziale Teleomechanik. Man vergegenwärtige sich nun etwa folgendes: die Entwicklungslehre behauptet, scharfe Selektion sei die unentbehrliche Voraussetzung organischer Höherentwicklung, die Ethik aber erklärt, Schutz der Schwachen stelle ein Postulat gereifter Sittlichkeit dar; in welcher Wissenschaft sollen denn diese miteinander nicht in Übereinstimmung befindlichen Aussagen gegeneinander abgewogen, durch gegenseitige Konfrontation geprüft, auf Grund letzter Wertkriterien in einen geordneten Zusammenhang gebracht werden? Welche Wissenschaft soll der Ort sein, wo etwa die Voraussetzungen und Bedingungen kultureller Höherentwicklung zur Prüfung gelangen, welche Wissenschaft soll der Ort sein, wo das Problem der Kultur erörtert wird? Ist dies vielleicht nur ein Gegenstand der Kulturgeschichte? Doch keineswegs! Oder, um ganz praktisch zu reden: heute ist allerorten die Sozialpolitik das Zentrum des sozialen Interesses, ein Kapitel welcher Wissenschaft bildet aber die Sozialpolitik, wenn nicht eines der Soziologie, weil in der Soziologie allein objektiv untersucht wird, sowohl was der praktische Gesamtzweck unseres sozialen Wirkens sein muß, wie wo die Grenzen unseres menschlichen Könnens auf sozialem Gebiete liegen. Nun wird man vielleicht sagen, der Historiker braucht nicht erst die Vorarbeit der Soziologie, wenn er aus allen Wissenschaften die auf das Soziale bezüglichen Daten zusammentragen will, er kann dies allein besorgen. Das ist aber durchaus kein in der Wissenschaft übliches Verfahren. Man denke doch nur beispielsweise

an die Statistik, da könnte man auch sagen, ja wozu braucht man eine Statistik als selbständige Wissenschaft, die statistischen Daten könne sich jeder selbst zusammentragen, ohne daß es eine zusammenfassende Theorie der Statistik gäbe. Man sagt dies aber nicht, und zwar deshalb nicht, weil man weiß, daß umfangreiche Vorkenntnisse dazu gehören, um statistische Zahlen richtig aufarbeiten zu können und ebenso ist es bezüglich der Soziologie. Es gehören große Vorkenntnisse, ausdauernde soziologische Lebentätigkeit dazu, um die auf das Soziale bezüglichen Daten der einzelnen Wissenschaften systematisch zu einem einheitlichen Ganzen verarbeiten zu können. Übrigens könnte man ja gegen den Historiker genau den gleichen Einwand machen, da ja seine Arbeit gewiss vor Allem in einem Zusammentragen und Zusammenstellen der historischen Daten beruht. Es wäre dies aber ein ganz unsinniger Vorwurf.

5.

Vielleicht wird man mir aber vorhalten: wenn man der Soziologie eine so weite Definition gibt, wie dies hier von meiner Seite geschehe, so sei die Soziologie allerdings eine notwendige Wissenschaft, aber sie falle dann eigentlich vollkommen mit der Philosophie zusammen. Freilich bei der anerkannten Universalität der Philosophie kann mit Leichtigkeit jede Disziplin zugleich als ein Zweig der Philosophie reklamiert werden. Aber wenn man sich nicht auf diese ganz large Definition beruft, ist doch ein ganz erheblicher Unterschied zwischen der Soziologie, wie wir ihr Gebiet abstecken und der Philosophie zu konstatieren. Die Philosophie hat viel abstraktere und vor allem wesentlich allgemeinere Aufgaben als die Soziologie. Und wenn man darum die Soziologie mit Philosophie identifizieren will, so wird man dadurch nur bewirken, daß die Soziologie zu einer Wissenschaft wird, die mit der konkreten Wirklichkeit nur sehr lose Beziehungen aufweist. Während es der Soziologie in der Hauptsache obliegt, alle Ergebnisse der einzelnen Wissenschaften, soweit sie sich auf das soziale Leben beziehen, zu sammeln, zu einer widerspruchlosen Einheit systematisch zu verarbeiten, zu einer Theorie der gesellschaftlichen Erscheinungen zu vertiefen, die soziale Kausalität und die soziale Teleologie zu begreifen und auf Grund alles dessen neue Fragen und neue Fragestellungen zu gewinnen, ist das Amt der Philosophie ein völlig anderes, viel weiteres. Die Philosophie

hat nämlich vor allem die Aufgabe, nicht die Ergebnisse der einzelnen Wissenschaften zu verarbeiten, sondern die Voraussetzungen zu prüfen, auf denen sie aufgebaut sind und die Methoden, kraft welcher sie gewonnen wurden, auf ihre wissenschaftliche Zulässigkeit zu untersuchen. Die Philosophie ist also in erster Linie Voraussetzungslehre. Es war zweifellos ganz falsch, wenn man die exakten Wissenschaften für voraussetzungslose Wissenschaften hielt. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Die exakten Wissenschaften sind Wissenschaften, die auf ganz bestimmten Voraussetzungen beruhen und sich dieser ihrer Voraussetzungen voll bewußt sind, indem sie darauf achten, daß sie zu ihrer Grundlage nur Voraussetzungen nehmen, die jeder Kritik standzuhalten vermögen. Angesichts dessen kann man sagen: voraussetzungslose Wissenschaft zu treiben, ist das Sonderamt der Philosophie, alle anderen Wissenschaften haben bloß die Aufgabe, widerspruchslose Erkenntnis im Rahmen bestimmter kritisch geprüfter Voraussetzungen zu vermitteln. Die Philosophie ist freilich nicht nur Voraussetzungs- und Methodenlehre, sie ist auch Weltanschauungslehre und in dieser letzteren Gestalt hat sie mannigfache Beziehungen zur Soziologie. Aber sie geht so sehr über sie hinaus und ist darum in ihren einzelnen Teilen so allgemein und undetailliert, daß man keineswegs sagen kann, sie fällt mit ihr zusammen. Selbst die Sozialphilosophie unterscheidet sich von der Soziologie noch so, wie etwa eine rein topographische Landkarte von Europa sich von der oro- oder hydrographischen Landkarte einer einzelnen Provinz unterscheidet.

Ich glaube aus allen meinen Darlegungen geht mit wünschenswertester Deutlichkeit hervor, daß man gerade, um die verschiedenen Einzelwissenschaften davor zu bewahren, daß sie immer wieder durch Untersuchungen über soziologische Grundprinzipien, die nicht in sie hineingehören, in ihrer Reinheit getrübt werden, wünschen muß, die Soziologie möge nicht länger wie bisher obdachlos bleiben. Man sage doch, wo in aller Welt sollen die Probleme der sozialen Entwicklung, die Fragen nach den Ursachen der Blüte und des Verfalls der Völker, nach dem Verhältnis des Einzelnen zur Gesellschaft und der Gesellschaft zum Einzelnen, die Frage nach der Bedeutung des Kampfes für den Fortschritt, das Verhältnis von Sozialhygiene und individueller Freiheit, von Wirtschaft und Recht, das Problem, inwieweit das historische Geschehen durch individuelle oder staatliche planbewußte Eingriffe

beeinflußt werden kann, das Problem der Bedeutung der großen Persönlichkeit für die Geschichte, und zwar als Richtungstransformator, nicht nur als Blüte der Zeit, wo soll alles das und noch vieles andere erörtert werden, wenn man die Soziologie ablehnt. Will man etwa all das in eine Sozialpsychologie verweisen und damit die Triebkräfte, in denen die Sozialpsychologie ihrerseits selbst wieder wurzelt, aus der soziologischen Erörterung verbannen? Ich glaube wirklich, man kann sagen, wenn es keine Soziologie gäbe, sie müßte erfunden werden und sie ist sicherlich auch erfunden worden, weil sie eine Notwendigkeit war. Denn wie die Geschichte die Lehre von den historischen Wirklichkeiten ist, so ist die Soziologie die Lehre von den sozialen Möglichkeiten und nicht nur dies, die Geschichte ist der Längsschnitt, die Soziologie der Querschnitt durch das Sein.

6.

Man braucht sich nur die ganze Bedeutung der historischen Betrachtungsweise, der historischen Methode, kurzum dessen, was man im guten Sinne Historismus nennt, zu vergegenwärtigen, um am besten auch die ungeheure Bedeutung der soziologischen Betrachtungsweise und damit der Soziologie würdigen zu können. Wie viel ist gewonnen, wo es gelingt, ein Ereignis, ein Phänomen, eine Einrichtung historisch zu begreifen. Man hat die Erscheinung damit auf ihre Wurzel zurückgeführt und aus dieser heraus versteht man sie dann in allen ihren Einzelheiten. Eine ähnliche Leistung, nur in einer anderen Richtung, bringt die soziologische Betrachtungsweise mit sich. Sie zeigt das scheinbar historisch Zufällige in seiner tiefsten sozialen Verankerung auf. Die Geschichte erforscht vor allem das Nacheinander, die Soziologie ganz wesentlich auch das Nebeneinander. Es ist die Soziologie, welche zeigt, wie alles mit allem zusammenhängt und wie es deshalb aufs Schlimmste oberflächlich denken heißt, wenn man eine einzelne soziale Erscheinung, losgelöst aus dem sozialen Gesamtzusammenhang, betrachten will. Die Soziologie, die das Gesellschaftliche im Geschichtlichen zu ihrem Gegenstand hat, belehrt uns, welche Hauptmomente für die Erkenntnis des Lebens der Gesellschaft in Betracht kommen. Der schwerste Vorwurf, den man heute dem 18. Jahrhundert macht, ist der, es habe unhistorisch gedacht. Soll etwa die Ächtung der

16*

Soziologie schließlich zur Folge haben, daß man der-
einst dem 20. Jahrhundert vorwerfen kann, es habe un-
soziologisch gedacht. Natürlich darf keinesfalls etwa soziolo-
gisches Denken ohneweiteres mit sozialem Empfinden identifiziert
werden. Soziologisch denken heißt einfach, dem sozialen Zu-
sammenhang gerecht werden, wie historisch denken der geschicht-
lichen Kontinuität gerecht werden heißt. Die einzelnen sozialen
Wissenschaften studieren nun die verschiedenen Faktoren des ge-
sellschaftlichen Lebens als einzelne Faktoren; wie sich diese aber
wechselseitig bedingen, welche Bedeutung ihnen zukommt, sobald
sie in ihrem Einfluß auf das Wohl der Gesamtheit abgewogen
werden, das muß den Gegenstand einer besonderen Wissenschaft
bilden, sollen die Sozialwissenschaften nicht bloß einen unge-
ordneten Haufen widersprechender Tatsachensammlungen dar-
stellen, und diese besondere allgemeine Wissenschaft ist eben die
Wissenschaft vom Logos des Sozialen, die Soziologie.

Sollte es etwa keinen Wert für den Historiker haben, wenn
die Soziologie ihn aufmerksam macht: in allem gesellschaftlichen
Leben spielen, losgelöst von Ort und Zeit der Begebenheiten, die
und die und die Faktoren eine ganz bestimmte Rolle, wenn die
Soziologie ihm sagt: du hast zu achten auf Boden, Klima, Rasse,
Wirtschaft, Technik, Bevölkerungsbewegung, Wohnweise, Familien-
verfassung, Recht und vieles andere. Aber die Soziologie begnügt
sich keineswegs mit diesen ganz allgemeinen Hinweisen. Sie be-
lehrt aufs Genaueste über die typische Wirkungsweise der ein-
zelnen Faktoren, sie klärt darüber auf, wie es mit den relativ
konstanten Relationen dieser untereinander beschaffen ist, welches
die typischen Sukzessionen bei ihrer wechselseitigen Berühr-
ung sind.

Man hat heute nur deshalb vielfach nicht das richtige Gefühl
für den speziellen Gegenstand und die Unentbehrlichkeit der
Soziologie, weil ganz ungerechtfertigter Weise bis nun das meiste
dessen, was das Gebiet der Soziologie ausmacht, in der National-
ökonomie behandelt wurde. Es ist aber ein ganz unsinniger Zu-
stand, daß die Soziologie gegenwärtig im Rahmen der National-
ökonomie behandelt wird, wo es doch ganz zweifellos ist: die
Nationalökonomie stellt einen Zweig der Soziologie dar, aber
nicht umgekehrt kann die Soziologie aufgefaßt werden als Zweig
der Nationalökonomie. Denn die Wirtschaft bedeutet bloß eine
der Voraussetzungen des Wohles der Gesellschaft, während es

eben das Wesen der Soziologie ausmacht, daß sie alle Voraussetzungen des Gedeihens der Gesellschaft festzustellen, zu analysieren und zu einer geordneten Synthese zusammenzufassen gesucht. Man denke etwa an ein Werk, wie den ersten Band von Schmollers „Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre.“ Ist das nur Nationalökonomie? Keineswegs! Das ist eine soziologische Einführung. Und das Gleiche ist bei zahlreichen anderen Arbeiten, die sich als national-ökonomisch ausgeben, zu konstatieren. Sie alle sind Arbeiten über Soziologie, aber ohne die erforderliche Systematik. Auch hinsichtlich zahlreicher Geschichtswerke läßt sich Ähnliches sagen. Brauche ich übrigens mehr als nur die Namen Marx und Engels auszusprechen, damit die grundlegende Bedeutung der Soziologie mit Evidenz offenbar wird?

7.

Was nun die spezielle Bedeutung der Soziologie für die Geschichte anlangt, so sei noch auf ein ganz konkretes Beispiel verwiesen. Man blicke etwa auf die aus den Tatsachen des Völkerverhältnisses erwachsenden Konsequenzen. Eine rein soziologische Untersuchung des Völkerverhältnisses ergibt eine Reihe feststehender Beziehungen; diese bilden den Untergrund dessen, was dann als rein individuelles Schicksal der einzelnen Staaten in den verschiedenen Zeiten erscheint. Eine Unzahl der interessantesten Momente erwachsen alle aus dem Einfluß der wirtschaftlichen und kriegerischen Konkurrenz auf die Bevölkerungsbewegung. Wir wissen, vielfach wird angenommen, es ist der unauslöschliche Rassenhaß, der die kriegerischen Konflikte der Nationen hervorruft. Würde nun etwa eine soziologische Untersuchung des Völkerverhältnisses ergeben, daß es die Ungleichheit der nationalen Besitzverteilung, die Disproportion zwischen nationaler Tüchtigkeit und nationalem Privateigentum ist, welche die Völker feindlich gegeneinander treibt, würde weiter etwa die soziologische Untersuchung wahrscheinlich machen, daß die zu rasche Bevölkerungsvermehrung, die man vielfach für die Ursache der Kriegsnotwendigkeit hält, genau genommen, eine Folge der kriegerischen und wirtschaftlichen Konkurrenz ist, weil innerhalb des bestehenden Völkerverhältnisses rascher Generationswechsel die Voraussetzung der Konkurrenzfähigkeit bildet, so wären dies Tatsachen, die dem Historiker keineswegs gleichgültig erscheinen könnten.

Die Soziologie kann eben einfach dem Historiker schon deshalb nicht gleichgültig sein, weil sie über das Typische aufklärt, das dem scheinbar Individuellen zugrunde liegt. Man vermengt die Aufgaben des Historikers mit denen des Soziologen, wenn man, wie dies von Seiten der kulturhistorischen Richtung geschieht, dem Historiker die Verpflichtung auferlegt, er habe vor allem das Gesetzliche im Geschichtlichen aufzusuchen. Davon kann keine Rede sein. Der Historiker hat genug geleistet, wenn er möglichst exakt berichtet, was sich tatsächlich zugetragen hat. Die soziologische Orientierung muß ihn dabei hauptsächlich insofern leiten, daß er nicht den zufälligen Motiven der einzelnen Individuen mehr Einfluß zuschreibt, als ihnen angesichts der relativ konstanten Relationen, auf deren Ermittlung die Soziologie ausgeht, zukommt. Meine Meinung ist also klipp und klar die: der Historiker muß soziologisch orientiert sein, aber man darf die Geschichte ebensowenig in Soziologie auflösen wollen, wie etwa die Soziologie in Geschichte.

Auch hinsichtlich eines anderen Konfliktes zwischen der politischen und der Kulturgeschichtsschreibung ist es die Soziologie, die die Bedingtheit des kulturgeschichtlichen Standpunktes offenbar macht. Wenn man nämlich der politischen Geschichtsschreibung heute so vielfach zum Vorwurf macht, sie interessiere sich vorwiegend für kriegerische Ereignisse, für diplomatische Vorgänge, also für sogenannte Haupt- und Staatsaktionen und wende der Kulturentwicklung nur ganz nebenbei ihre Aufmerksamkeit zu, so ist dieser Vorwurf nicht ohne weiteres zu billigen. Gerade die Soziologie kann den Satz bestätigen, daß die Geschichte eines Landes die Geschichte seiner Nachbarvölker ist. In der Tat, der ungeheure Einfluß der auswärtigen Politik auf die innere und nicht nur auf die innere Politik, sondern auch auf die innere Kulturentwicklung kann gar nicht überschätzt werden. Schon die Urgeschichte, die Entwicklung von der Horde zum Stamm und alle Stadien der primitiven Verfassung hindurch bis zum nationalen Gemeinwesen hinauf, zeigt, daß kontinuierlich die äußeren Verhältnisse es waren, die die inneren schufen. Die Klassenscheidung ist darum auch kein rein wirtschaftlich zu begreifendes Phänomen, sondern vielmehr hervorgegangen aus kriegerischer Unterwerfung. Und wie von den Uranfängen her die äußere Politik die innere bestimmt hat, so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Alle meine soziologischen Forschungen

haben mich zur Überzeugung geführt, daß in der Ungleichheit des nationalen Privateigentums der Schlüssel zur Lösung der sozialen Probleme der Gegenwart zu finden ist. Weil dies aber der Fall ist, ist innerhalb des Bestehenden der Kampf um nationale Besitzerweiterung Voraussetzung der Höherentwicklung der Kultur. Im wirtschaftlichen Kampfe nun und ebenso im kriegerischen Wettbewerb kommt alles auf die Gewinnung eines Vorsprunges an. Und es bleibt sich, genau genommen, gleich, ob man einen Vorsprung gewinnt, indem man den anderen vorausseilt, oder die anderen daran hindert, gleichen Schritt zu halten. Dies bewirkt, daß heute vielfach vor allem an der gegenseitigen Entwicklungshemmung gearbeitet werden muß. Eines der wichtigsten soziologischen Probleme ist es jedenfalls, neben der sozialen Bedingtheit der Einzelnen, die internationale Bedingtheit der Sozietät zu untersuchen. Schon dieses Problem allein zeigt die Bedeutung der Soziologie für den Historiker. Es ist also der Kampf um die Vorherrschaft, der die Kräfte der einzelnen Völker im Kampf um die Kultur unterbindet. Ja, die Kultur ist gegenwärtig ebenso wie in aller bisherigen Geschichte eigentlich bloß ein Nebenprodukt im Machtkampf. So sehr sind wir durch die Verhältnisse genötigt, in den Mitteln unsere Zwecke zu negieren. Ich kann diesen Gedankengang hier nicht weiter ausspinnen, das Angeführte genügt aber vielleicht, um wenigstens Eines zu zeigen: mag es auch höchst unerfreulich sein, wenn die Kulturgeschichte bloß ein Anhängsel der Staatengeschichte bildet und ist unzweifelhaft, daß die Geschichte der Erweiterung des sozialen Könnens weitaus interessanter ist als die Geschichte der nationalen Grenzverschiebungen, man muß einsehen: es ist ein Problem der Soziologie, zu untersuchen, warum die Kulturaufgaben neben dem Machtkampf zu allen Zeiten eine so untergeordnete Rolle gespielt haben, aber man darf nicht in den Fehler verfallen, es der Geschichtsforschung zum Vorwurf zu machen, daß das, was ihren Inhalt bildet, so namenlos nichts-sagend ist. Damit will ich natürlich nicht gegen die Kulturgeschichte Stellung genommen haben, sondern mich nur gegen die Aufsaugung der Soziologie durch die Geschichtsforschung wenden und darauf verweisen, wie notwendig es ist, sie beide auch als durchaus selbständige Disziplinen mit verschiedenen Methoden anzuerkennen.

8.

Meint man aber trotz alledem, gegen die Soziologie einwenden zu können, wenn ihr Gegenstand das Leben der Gesellschaft ist, und zwar dieses nicht nur historisch, sondern vorerst funktionell begriffen, so müsse sie naturgemäß eine uferlose Wissenschaft sein, so möchte ich darauf entgegnen: Allerdings ist der Umfang der Soziologie ein äußerst großer, denn es ist schwer, etwas Umfassenderes zu finden als die menschliche Gesellschaft, deren innerstes Wesen zu erforschen die Soziologie trachtet. Aber der Vorwurf der Uferlosigkeit darf uns nicht beirren. Es liegt ja nicht in unserer Willkür, ob wir das Leben der Gesellschaft erforschen wollen oder nicht, wir müssen vielmehr zu möglichst exakten Erkenntnissen über diesen Gegenstand zu gelangen suchen, weil unsere Stellung in der Natur davon abhängt. Es ist die Uferlosigkeit des Seins, deren Spiegelbild die Soziologie wiedergibt. Und die Geschichte namentlich ist ganz in demselben Sinne uferlos wie die Soziologie, denn wie ausnahmslos alles den Gegenstand soziologischer Betrachtung bilden kann, so kann ausnahmslos alles auch den Gegenstand historischer Betrachtung bilden. Und jede einzelne Wissenschaft benötigt auch sämtliche andere als Hilfswissenschaften. Die Ergebnisse der einzelnen Sozialwissenschaften aber müssen in einer Zentraldisziplin konfrontiert und vereinheitlicht werden, sollen wir ein Bild vom sozialen Ganzen gewinnen, und deshalb müssen wir auf das hohe Meer der Soziologie hinaus, ob uns auch die Größe der Aufgabe niederdrückt. Es ist angesichts dessen, von einem höheren Standpunkt aus gesehen, auch ganz gleichgültig, ob man die Lehre vom sozialen Ganzen nun Soziologie oder Sozialphilosophie nennt. Ebenso wie die Psychologie sich von der Philosophie losgelöst hat und heute ein selbständiges Dasein führt, weil sie eine möglichst konkrete und detaillierte Behandlung erforderte, ebenso wie dies bei einer Reihe anderer Wissenschaften der Fall war, die alle die Philosophie zur gemeinsamen Mutter haben, so wird es auch bei der Soziologie geschehen. Ich warne aber nachdrücklichst davor, das Gebiet der Soziologie willkürlich einzuengen. Gerade, wenn man die Soziologie nur zur Sozialpsychologie oder nur zur Völkerpsychologie oder nur zur Geschichtsphilosophie machen will, wird sie zu einer Gefahr. Gewährt man ihr freien Entfaltungsraum, unterstützt man sie von allen Seiten in ihrer überaus schweren Auf-

gabe, dann steht zu erwarten, daß sie ihr bedeutungsvolles Amt als neue Zentralwissenschaft in glänzender Weise erfüllt und namentlich der Geschichte jenen wissenschaftlichen Kontrollapparat schafft, ohne den ein exakter Wissenschaftsbetrieb in der Gegenwart nun einmal nicht mehr möglich ist.

Auch ein Blick auf die Lebensarbeit Rankes kann uns die ganze Bedeutung der Soziologie offenbaren. Wie immer man zu Ranke seiner Richtung nach steht, ob man das besondere ideologische Fundament seiner Geschichte für brauchbar hält oder nicht, ob man mit der Einseitigkeit, in der vorzüglich die ideellen Faktoren betont werden, einverstanden ist oder nicht, man kann sich der Empfindung nicht entziehen, hier liegt eine große, von einheitlicher Weltanschauung getragene, künstlerische Schöpfung vor. Ich bin sicherlich der letzte, der Sympathie dafür hat, wenn Ranke immer wieder in den einzelnen historischen Ereignissen die sichtbare Hand der Vorsehung erkennt, es scheint mir das eine längst überlebte Metaphysik. Aber ich muß gestehen, er hat damit wenigstens einen festen Orientierungspunkt und das halte ich für einen ungeheuren Vorteil. Es ist nicht richtig, daß wir Geschichte einzig und allein zu dem Zwecke treiben, die Wahrheit zu ermitteln; wenn das der Fall wäre, dann wäre für uns die Geschichte der Maikäfer als individueller Persönlichkeiten ebenso wichtig, wie die Geschichte der Menschen. Wir treiben Geschichte vielmehr in erster Linie wie alle anderen Wissenschaften als bestimmt wollende Wesen, zu dem Zwecke jene Erkenntnisse zu gewinnen, welche uns zur Höherentwicklung unserer Art befähigen. Indem nun die Soziologie uns über die Tatsachen des sozialen Seins aufklärt, und damit den Boden für die Lehre vom sozialen Sollen vorbereitet, schafft sie der Geschichte jene kulturkritische Orientierung, die sie bedarf, nachdem sie die metaphysische Orientierung verworfen hat, die die Lebensarbeit Rankes zu einem einheitlichen, wenn auch heute nur mehr historisch wertvollen Kunstwerk gemacht.

Die materialistische Geschichtsauffassung, die heute die ideologische verdrängt hat, ist nichts als der Ausdruck der Überschätzung der Nationalökonomie als Wissenschaft, welche noch aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts fortwirkt. Hat man erst eingesehen, daß die Nationalökonomie nicht jene soziale Universalwissenschaft, ist als die sie sich geberdete, begreift man vielmehr die Nationalökonomie als einen Zweig der Soziologie,

dann wird naturgemäß die soziologische Geschichtsauffassung die materialistische verdrängen und die Einseitigkeiten der ideologischen, der materialistischen, wie auch der Darwinistischen Geschichtsauffassung zu einer neuen Synthese zusammenschweißen. Die soziologische Geschichtsauffassung wird aber brechen sowohl mit dem Passivismus, der der ideologischen, wie mit dem Fatalismus, der der materialistischen Geschichtsauffassung innewohnt, sie wird uns zu einer aktivistischen Weltbetrachtung führen und damit die Geschichte zu jener großen Lehrmeisterin machen, die sie zu allen Zeiten der Menschheit sein wollte. Denn wahrlich, die Geschichte darf nicht nur die Flamme des Weltgerichts bedeuten, sie hat vielmehr vor allem als hellstrahlende Fackel unserem Fortschrittswillen voranzuleuchten!

phil_zs_56

phil_zs_56

phil_zs_56

phil_zs_56